

Verschwunden

Ein Kriminalhörspiel von Bernd Walf

Personen: Georg Wolfenbach, der alte Detektiv
Bettina Wolfenbach, Hauptkommissarin, Georgs Tochter
Hildegard Bruner, die Klientin von Georg
Thomas Dernbach, Kommissar im Wirtschaftsdezernat
Kellner vom "Baudolino"
Frau im Treppenhaus
Helmut Sandberg, Redakteur der "Tagespresse"

(Innen, Telefongespräch)

(Telefonklingeln)

Georg: Detektivbüro Wolf, was kann ich für Sie tun?

Bettina: Hallo Dad, sitzt du schon wieder in deinem Büro?

Georg: Ja, natürlich. Das Telefon muss besetzt sein, falls jemand anruft und meine Hilfe wünscht.

Bettina: Du weißt genau, was ich meine. Warum bleibst du nicht zu Hause, wie andere Senioren auch. Du hast in deinem Leben doch wirklich genug Verbrecher gefangen. Lass es endlich gut sein und gib das Büro auf. Es kommt sowieso niemand.

Georg: Dann ist es ja auch egal, ob ich hier sitze oder zu Hause, wenn niemand kommt.

Bettina: Ach, Dad. Andere in deinem Alter züchten Rosen oder Orchideen. Du musst doch nicht mehr arbeiten, schon lange nicht mehr. Genieße doch dein Leben.

Georg: Das tue ich, Frau Hauptkommissarin, das tue ich. Ich tue es eben in meinem Büro. Und manchmal kommt doch jemand, einer, der nichts mit so einer anonymen Großraumdetektei zu tun haben will, wo der Mensch nicht mehr zählt. Es mag ja sein, dass unsere Generation langsam ausstirbt, aber noch bin ich da. Und solange ich kann, werde ich in diesem Büro sitzen.

Bettina: Ach, mach doch was du willst. Ich komme heute übrigens später, du brauchst also nicht zu kochen. Ich esse eine Kleinigkeit in der Stadt.
Mach's gut, Dad. Bis später.

Georg: Bis später.

(Telefon wird aufgelegt)

Georg: Rosen züchten. Ausgerechnet. Ich hasse Rosen.

(Innen)

(Türklopfen)

Georg: Herein

Bruner: (kommt herein)

Guten Morgen. Ich suche die Detektei Wolf.

Georg: Da sind Sie genau richtig.

Bruner: Oh, sind Sie Herr Wolf?

Georg: Nicht ganz. Wolfenbach ist mein Name, Georg Wolfenbach. Aber das erschien mir zu lang für den Namen einer Detektei. Deshalb nur Wolf.
Nehmen Sie doch Platz.

Bruner: Danke.

Georg: Was führt Sie zu mir?

Bruner: Tja, wie soll ich sagen ... es ist etwas merkwürdig, geradezu unheimlich. Ich wusste sonst nicht, wohin ich gehen sollte. Ich wollte erst zur Polizei, aber dann...

Georg: Beruhigen Sie sich erst einmal, Frau ...

Bruner: Bruner. Hildegard Bruner.

Georg: Frau Bruner. Nur die Ruhe, jetzt sind Sie ja hier. Möchten Sie einen Kaffee?

Bruner: Ja, bitte.

Georg: Einen Moment.

(Er holt Kaffee und schenkt ein.)

Georg: Bitte sehr. Ist noch ganz frisch.

Bruner: Danke.

Georg: So, und nun erzählen Sie mir, was Sie bedrückt.

Bruner: Es ... es handelt sich um meinen Lebensgefährten. Er ist plötzlich verschwunden.

Georg: Verschwunden?

Bruner: Ja. Er ... mein Lebenspartner arbeitet im Außendienst und ist daher oft für längere Zeit nicht zu Hause. Aber er ruft mich jeden Tag an, normalerweise.

Georg: Und nun nicht mehr?

Bruner: Nein, vorigen Mittwoch hat er mich zum letzten Mal angerufen, seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört. Und er ist nicht nach Hause gekommen. Er hätte eigentlich am Samstag kommen sollen, aber er kam nicht.

Georg: Haben Sie versucht, ihn anzurufen?

Bruner: Ja, natürlich, obwohl er es mir eigentlich verboten hat.

Georg: Er hat es Ihnen verboten?

Bruner: Ja, er wollte nicht, dass sein Handy klingelt, wenn er bei einem Kunden ist.

Georg: Verstehe.

Bruner: Vergangenen Freitag habe ich aber trotzdem versucht, bei ihm anzurufen, weil er sich am Donnerstag ja nicht gemeldet hat und ich wissen wollte, um welche Uhrzeit er am Samstag nach Hause käme.

Georg: Und?

Bruner: Sein Handy war ausgeschaltet. Seitdem versuchte ich täglich mehrmals, ihn zu erreichen, aber es ist immer vergebens. Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll.

Georg: Haben Sie nicht versucht, in seiner Firma anzurufen? Er muss doch ein Büro haben.

Bruner: Nein, es ist eine kleine Firma und alle Mitarbeiter arbeiten freiberuflich. Sie verkaufen Finanzdienstleistungen, also Sparpläne und Geldanlagen und so weiter.

Georg: Aber trotzdem muss es doch eine Telefonnummer geben, oder eine Adresse. Wie heißt die Firma denn?

Bruner: "Golden Future", ich habe mir den Namen gemerkt, weil ich ihn so albern fand, aber Peter ... mein Lebenspartner, meinte, heutzutage müsse eine Firma einen blumigen Namen haben.

Georg: "Golden Future", den Namen habe ich noch nie gehört.

Bruner: Wie gesagt, es ist eine kleine Firma. Sie besuchen nur ausgesuchte Kunden.

Georg: Finanzkräftige Kunden, vermute ich.

Bruner: Ich nehme es an, Peter sprach nicht viel über seine Arbeit. Er war froh, wenn er sich ein- oder zweimal im Monat für ein Wochenende ausruhen konnte.

Georg: Ihr Lebenspartner, Peter ...

Bruner: Schmidt, Peter Schmidt.

Georg: Lebte Herr Schmidt bei Ihnen?

Bruner: Ja, wir sind vor acht Monaten zusammengezogen, oder besser gesagt, er ist zu mir gezogen. Ich habe eine große Wohnung und er hat vorher möbliert gewohnt, in einem kleinen Zimmer. Er war ja ständig unterwegs und wollte keine große Wohnung unterhalten.

Georg: Er hat also nicht viele Möbel mitgebracht, als Sie zusammen zogen?

Bruner: Nein, nur Kleidung, ein paar Bücher und persönliche Sachen. Das meiste steht noch verpackt im Keller. Er braucht es nicht, ich habe ja alles.

Georg: Haben Sie in seinen Sachen irgendeinen Hinweis gefunden? Briefe, Unterlagen der Firma, irgendetwas, das einen Anhaltspunkt geben könnte?

Bruner: Ich durchwühle doch seine Sachen nicht!

Georg: Natürlich nicht. So war das ja nicht gemeint, entschuldigen Sie. Aber ich denke doch, dass die besondere Situation gewisse Nachforschungen rechtfertigt, meinen Sie nicht?

Bruner: Vielleicht haben Sie recht. Ich sollte doch einmal nachsehen. Ich will wissen, wo er ist. Es ist ihm bestimmt irgend etwas passiert. Er liegt vielleicht in einem Krankenhaus und niemand weiß, wer er ist. Vielleicht ist er sogar...

Georg: Nun malen Sie nicht gleich den Teufel an die Wand. Möglicherweise ist alles ganz harmlos. Wir werden ihn schon finden, Ihren Herrn Schmidt.

Bruner: Sie übernehmen also den ... Fall?

Georg: Ja, das werde ich. Ich kümmere mich darum. Aber ich benötige ein paar Anhaltspunkte, um mit der Ermittlung zu beginnen. Ich werde zunächst einmal die Telefonnummer der Firma herausfinden, und vielleicht ist damit ja schon alles erledigt.

Bruner: Meinen Sie wirklich?

Georg: Wir stehen ja erst am Anfang unserer Untersuchungen, da ist alles möglich. Ich möchte mich gerne bei Ihnen umsehen, bei Ihnen zu Hause.

Bruner: Sie wollen in seinen Sachen schnüffeln?

Georg: So würde ich das nicht ausdrücken. Aber ich muss wissen, ob es einen Anhaltspunkt für seinen Aufenthaltsort gibt. Ich muss etwas über ihn erfahren, damit ich mit der Suche beginnen kann.

Bruner: Ja, vielleicht haben Sie recht. Entschuldigen Sie bitte, aber ich bin ein wenig durcheinander.

Georg: Macht nichts. Ich möchte gerne heute Nachmittag schon zu Ihnen kommen, so gegen drei Uhr, wäre das möglich?

Bruner: Ja, kein Problem. Ich werde zu Hause sein.

Georg: Gut. Ich schreibe mir Ihre Adresse auf. Wo ist denn der Kugelschreiber schon wieder?

Bruner: Dort links, neben dem Telefon.

Georg: Ah ja. Danke. Dann schießen Sie mal los.

(Innen, Büro der Hauptkommissarin)

(Telefonklingeln)

Bettina: Mordkommission. Hauptkommissarin Wolfenbach.

(...)

Ach, du bist es, Dad. Was gibt es?

(...)

Was meinst du mit "Es kommt doch manchmal jemand"

(...)

Ach so. Du hast einen Fall. Hoffentlich nichts Aufregendes, du weißt genau, dass du dich nicht aufregen sollst.

(...)

Verschwunden?

(...)

Nein, bei uns hat es in der letzten Woche keine nichtidentifizierten Leichen gegeben. Wir haben nur eine Leiche im Augenblick, aber die ist identifiziert und heißt nicht Peter Schmidt.

(...)

Ich glaube eher, da hat jemand eine Beziehung auf feige Art beendet, das ist alles.

(...)

Ja, du auch. Bis später.

(Innen)

(Türklopfen)

Dernbach: Herein

Georg: Hallo Thomas, was machen die Ganoven mit den weißen Kragen? Ich hoffe, ich störe nicht.

Dernbach: Mensch Georg, alter Schnüffler. Es zieht dich doch immer noch in dein altes Büro, was? Dabei hast du doch dein eigenes, seit deiner Pensionierung. Wie laufen deine Geschäfte?

Georg: Kann nicht klagen. Ich bin da gerade an einer kleinen Sache dran und ich brauche deine Hilfe.

Dernbach: Meine Hilfe?

Georg: Ja, keine Angst, nichts Großes, nur eine Information.

Dernbach: Du weißt, dass ich dir keine Auskunft über laufende Ermittlungen geben darf. Ich komme in Teufels Küche.

Georg: Du weißt doch, ich würde dich nie in Schwierigkeiten bringen, schließlich bist du doch mein Nachfolger hier.

Dernbach: Also, worum geht es?

Georg: Ich suche eine Firma, die "Golden Future" heißt. Sie verkaufen Finanzdienstleistungen. Ich habe sie weder im Telefonbuch, noch im Internet gefunden. Ich frage mich, ob sie überhaupt existiert.

Dernbach: "Golden Future"? Nie gehört. Warte ich schaue mal nach.

(Er tippt etwas in seinen Computer)

Dernbach: Also, eine Firma dieses Namens ist nicht in der Datenbank. Zumindest sind sie nicht aktenkundig. Ist die Firma neu?

Georg: Es gibt sie seit mindestens acht Monaten.

Dernbach: Dann müsste sie in der Datenbank sein. Warte, ich schau mal ins Handelsregister.

(Er tippt wieder)

Dernbach: Nein, auch nichts. Tut mir leid. Ist ja auch ein ziemlich merkwürdiger Name, finde ich. Klingt eher nach Seniorenheim.

Georg: Gut. Vielen Dank, Thomas. Du hast mir sehr geholfen. So, ich muss wieder los, ich bin auf dem Weg zu einer Klientin. Mein neuer Fall. Grüße meine Tochter von mir, wenn du sie siehst.

Dernbach: Klar, mache ich. Und du schnüffel nicht so viel herum. Warum bleibst du nicht zu Hause und züchtest Rosen?

Georg: Weil ... ich ... Rosen ... hasse!

Dernbach: Ist ja gut, ist ja gut. Mach doch, was du willst.

Georg: Keine Sorge, das mache ich.

(Innen)

Bruner: Was? Was sagen Sie da?

Georg: Tut mir leid, Frau Bruner. Aber die Firma, bei der Ihr Freund angeblich arbeitet, existiert nicht. Der Name "Golden Future" taucht nirgendwo auf, nicht einmal bei den Briefkastenfirmen. Sind Sie sicher, dass es der richtige Name ist?

Bruner: Ja, natürlich. Ich habe Ihnen doch erzählt, dass ich den Namen so albern fand.

Georg: Ja, das sagten Sie. Wie auch immer, ich fürchte, Frau Bruner, Ihr Lebensgefährte hat sie belogen, zumindest in diesem Punkt.

Bruner: Aber warum sollte er das getan haben? Aus welchem Grund?

Georg: Das weiß ich nicht, noch nicht. Vielleicht war er mit ... illegalen Dingen beschäftigt. Das hängt man nicht gern an die große Glocke.

Bruner: Peter, ein Verbrecher? Das kann ich nicht glauben. Mit so etwas hätte er sich niemals abgegeben.

Georg: Nun ja, man sieht es einem Menschen nicht an, leider. Haben Sie noch mal versucht, ihn anzurufen?

Bruner: Ja, dreimal. Das Handy ist immer noch ausgeschaltet. Ich erreiche nur die Mailbox.

Georg: Oft haben Sie Herrn Schmidt nicht gesehen, nicht wahr? Er war ja immer weg, Kundenbesuche, wie Sie sagten. War er immer nur am Wochenende hier?

Bruner: Er hatte nur ein bis zwei Wochenenden pro Monat frei. Einmal haben wir eine Woche Urlaub gemacht, aber das ist schon ein halbes Jahr her. Er arbeitete so viel, weil er Gebietsleiter werden wollte. Dann würde es besser werden, sagte er. Nicht mehr so viel Kundenbesuche.

Georg: Könnte es nicht sein, dass er sich ... sozusagen ... aus dem Staub gemacht hat? So etwas kommt vor.

Bruner: Aus dem Staub? Sie meinen, dass er mich verlassen hat? Nein, das kann nicht sein, ganz und gar nicht. Wir haben uns geliebt. Ich weiß, dass er mich geliebt hat. Außerdem, wozu hätte er dann seine Sachen hier lassen sollen? Nein, nein, niemals hätte er mich verlassen, niemals!

Georg: Natürlich. Aber Sie verstehen doch, dass ich diese Frage stellen musste. Wir wollen schließlich herausfinden, wo sich Herr Schmidt befindet, nicht wahr?

Bruner: Ja, natürlich, tut mir leid. Mich nimmt das alles sehr mit. Ich habe mir sogar eine Woche Urlaub genommen. Im Augenblick kann ich unmöglich ins Institut gehen.

Georg: Ja, das kann ich verstehen. Sie arbeiten in einem Institut?

Bruner: Ja, ich bin biologisch-technische Assistentin und arbeite im Zoologischen Institut der Universität.

Georg: Hört sich interessant an.

Bruner: Es geht. Im Grunde genommen mache ich nur Hilfsarbeiten. Aufräumen, Sortieren, Chemikalien verwalten, solche Sachen. Ich bin ja keine Biologin.

Georg: Wo sind denn die Sachen Ihres Lebensgefährten? Vielleicht finden wir einen Hinweis.

Bruner: Natürlich, deswegen sind Sie ja hergekommen.

Georg: Deswegen auch, ja.

Bruner: Also kommen Sie mit.

(Sie gehen ins Schlafzimmer, ein Schrank wird geöffnet)

Bruner: Hier sind seine Sachen.

Georg: Viel ist es nicht gerade.

Bruner: Er hat einiges mitgenommen, als er auf seine Arbeitsreise ging. Außerdem wirft er Sachen, die er nicht mehr anzieht, gleich weg.

Georg: Ein ordentlicher Mensch.

Bruner: Ja, das ist er. Fast schon ein bisschen pedantisch. Aber natürlich nicht zu sehr.

Georg: Natürlich. Wo sind seine persönlichen Sachen? Unterlagen, Zeugnisse, Fotos und so weiter.

Bruner: Die sind in der Kommode im Nebenzimmer. Kommen Sie.

(Sie gehen ins Nebenzimmer)

Georg: Wie? Das ist alles? Mehr hatte er nicht? Ein paar Bücher, eine Armbanduhr...

Bruner: Sie ist kaputt.

Georg: ...ein leerer Ordner und ein billiges Feuerzeug. Ich denke, er ist mit Ihnen zusammengezogen?

Bruner: Seine anderen Sachen sind vielleicht in seinem Büro.

Georg: Es existiert kein Büro.

Bruner: Im Keller stehen noch Kisten von ihm. Er hat sie hineingestellt als er zu mir zog. Vielleicht sind dort seine anderen Sachen. Er hat sie ja nicht gebraucht.

Georg: Haben Sie dort nachgesehen?

Bruner: Nein, ich gehe so gut wie nie in den Keller. Wegen der Spinnen, verstehen Sie? Was sollte ich auch dort.

Georg: Sie fürchten sich vor Spinnen? Bei Ihrem Beruf?

Bruner: Die Insekten und Spinnen, mit denen ich zu tun habe, sind bereits tot und aufgespießt. Nur lebendig machen sie mir Angst.

Georg: Haben sie vielleicht ein Bild von ihrem Lebensgefährten?

Bruner: Ja, warten Sie ... hier. Er hat es mir gegeben.

Georg: Aha. Wo wurde das Bild aufgenommen?

Bruner: Ich weiß es nicht. Es muss vor meiner Zeit gewesen sein.

Georg: Es sieht aus wie ein Kinderspielplatz.

Bruner: Ja, scheint so.

Georg: Warum lässt er sich auf einem Kinderspielplatz fotografieren? Und wer hat ihn fotografiert? Was liegt denn da neben ihm auf der Bank?

Bruner: Zeigen Sie mal. Sieht aus wie ein Kinder-Anorak.

Georg: Hat er mal Kinder erwähnt? Es müssen ja nicht seine eigenen sein, vielleicht ein Neffe oder eine Nichte.

Bruner: Nein. Er ist ein Einzelkind, seine Eltern sind gestorben. Er hat auch keine Verwandten, jedenfalls hat er mir nie von ihnen erzählt.

Georg: Na schön. Kann ich das Bild und das Feuerzeug mitnehmen?

Bruner: Das Feuerzeug?

Georg: Ja, sehen Sie? Es hat einen Werbeaufdruck von einem Restaurant. "Baudolino", das ist doch im Bankenviertel. Waren Sie einmal dort?

Bruner: Nein, das ist nicht unsere Gegend. Wir gehen sowieso immer außerhalb essen.

Georg: Außerhalb?

Bruner: Ja, Peter meinte, das Preis-Leistungs-Verhältnis sei auf dem Land besser als in der Stadt. Wenn wir essen gingen, fuhren wir deshalb immer recht weit.

Georg: Und man wird auch nicht gesehen.

Bruner: Wie meinen Sie das?

Georg: Ach nichts. Vergessen Sie es. Ich werde morgen mal zu diesem Restaurant gehen. Vielleicht kennt man ihn da. Ich melde mich bei Ihnen, sobald ich etwas herausgefunden habe.

Bruner: Ja, danke. Ich hoffe, Sie haben Erfolg. Auf Wiedersehen.

Georg: Auf Wiedersehen.

(Innen)

Bettina: Dad, bist du zu Hause?

Georg: Natürlich bin ich zu Hause. Wie es sich für Senioren gehört. Wo sollte ich sonst sein?

Bettina: Ach, Dad, sei doch nicht beleidigt. Ich habe es doch nicht böse gemeint. Ich frage mich bloß, warum du immer noch arbeitest, obwohl du es nicht musst.

Georg: Vielleicht brauche ich das Gefühl, dass ich noch lebe, dass ich noch zu brauchen bin. Dass mich jemand braucht.

Bettina: Aber ich brauche dich doch.

Georg: Ach, lass doch dem alten Mann seine düsteren Gedanken. Wie war dein Tag?

Bettina: Ach, wie immer. Nichts Neues. Und was macht dein Fall? Der verschwundene Freund? Hast du ihn gefunden?

Georg: Nein, noch nicht. Es gibt so gut wie keine Anhaltspunkte. Vielleicht existiert der Freund überhaupt nicht. Man kann doch nicht acht Monate bei jemandem leben, ohne Spuren zu hinterlassen.

Bettina: Du meinst, deine Klientin lügt und den Freund gibt es überhaupt nicht?

Georg: Wäre möglich. Aber wozu das Ganze? Wo liegt der Sinn?

Bettina: Vielleicht will Sie sich wichtig machen.

Georg: Nein, das glaube ich nicht.

Bettina: Möglicherweise erfindet sie einen Freund, weil sie keinen hat. Ist sie hässlich?

Georg: Nein, ganz im Gegenteil, sie ist sehr attraktiv. Mitte dreißig, würde ich meinen. Ein bisschen naiv, vielleicht.

Bettina: Wenn dieser sogenannte Freund tatsächlich existiert, dann hat er sie belogen, soviel ist klar. Er führt mit Sicherheit irgendwo noch ein anderes Leben, wahrscheinlich mit Frau und Kind, und er hat sich einfach deine Klientin als Geliebte gehalten. Ein klassisches Doppelleben. Und dann hat er die Nase voll gehabt von ihr. Vielleicht hat seine Frau auch etwas bemerkt. Jetzt ist er vermutlich wieder bei Heim und Herd und lässt es sich gut gehen.

Georg: Ja, so etwas vermute ich auch. Er hat nur wenig persönliche Gegenstände in der Wohnung, und die Firma, in der er angeblich arbeitet, existiert auch nicht. Einmal im Monat ein Wochenende, das war alles.

Bettina: Wahrscheinlich hat er seiner Frau erzählt, dass er einmal im Monat an einer Fortbildung teilnehmen muss, oder etwas Ähnliches. Klingt ja auch plausibel.

Georg: Und er ist mit seiner Geliebten immer auswärts essen gegangen, wohl damit sie nicht zusammen gesehen werden.

Bettina: Ja, das denke ich auch. Du siehst, dein Fall ist gelöst. An einem einzigen Tag. Bravo!

Georg: Spar dir deinen Sarkasmus. Ich muss immer noch herausfinden, wer er wirklich ist. Das bin ich ihr schuldig.

Bettina: Natürlich. Hast du eine Spur?

Georg: Ja, ein Feuerzeug. Vom Restaurant "Baudolino", das ist im Bankenviertel.

Bettina: Das kenne ich. Teuer und exklusiv. Da gehen nur Banker hin und ihre besten Kunden. Dein verschwundener Herr Schmidt war vermutlich kein armer Mann.

Georg: Nein, vermutlich war er das nicht. Ich gehe morgen ins "Baudolino", vielleicht kennt man ihn da.

Bettina: Tu das. Ich wünschte, meine Fälle würden sich auch so einfach lösen lassen.

Georg: Du meinst, deine nichtidentifizierte Leiche?

Bettina: Ja. Vielleicht war es auch Selbstmord. Es sieht jedenfalls ganz danach aus.

Georg: Selbstmord?

Bettina: Ja. Er hat eine Kapsel mit Zyankali genommen. Aber die Umstände sind merkwürdig.

Georg: Inwiefern?

Bettina: Na, wenn sich jemand umbringen will, noch dazu mit Gift, dann geht er doch irgendwo in ein stilles Eckchen.

Georg: Vielleicht wollte er, dass man ihn rechtzeitig findet, das kommt doch vor.

Bettina: Bei Schlaftabletten vielleicht, aber nicht bei Zyankali. Das wirkt einfach zu schnell. Nein, er wollte ganz bestimmt nicht, dass man ihn rechtzeitig findet und rettet. Er hat die Kapsel mitten auf der Autobahn genommen, während der Fahrt.

Georg: Was? Auf der Autobahn?

Bettina: Ja. Seltsam, nicht wahr?

Georg: Allerdings. Was geschah dann?

Bettina: Er starb, in voller Fahrt sozusagen. Dann kam er von der Straße ab, überschlug sich und landete auf einem Acker. Aber von alledem hat er nichts mehr mitbekommen.

Georg: Und wie seid ihr auf das Gift gekommen?

Bettina: Er hatte noch eine weitere Kapsel bei sich, in der Anzugtasche, in einem Pillendöschen mit einer emaillierten Rose darauf.

Georg: Wirklich seltsam. Aber es war ja niemand bei ihm, also hat er die Kapsel freiwillig eingenommen. Eben doch ein Selbstmord.

Bettina: Ja, das denken wir auch.

Georg: Andererseits, wenn ihm jemand das Pillendöschen gegeben hat, und behauptet hat, es enthielte zum Beispiel Kopfschmerztabletten, dann ist es doch Mord.

Bettina: Das ist es ja gerade. Wir hatten zuerst seine Frau in Verdacht, aber sie hat nicht das geringste Motiv. Die beiden führten eine vorbildliche Ehe.

Georg: Wer weiß, was unter der Oberfläche schlummert.

Bettina: Sicher. Aber ohne Motiv wird die Beweisführung schwierig.

Georg: Übrigens, in der Zeitung stand nichts davon, weder von Mord noch von Selbstmord.

Bettina: Wir haben noch nichts an die Presse gegeben, weil der Fall so seltsam ist. Aber bald wirst du davon lesen können.

Georg: Siehst du, deine Fälle lassen sich ebenso leicht lösen wie meine.

Bettina: Wir sind eben gut, wir zwei.

Georg: Ja, das sind wir. Jedenfalls sieht es so aus, im Moment.

Bettina: Ich gehe schlafen. Gute Nacht, Dad.

Georg: Gute Nacht.

(Leeres Restaurant)

Georg: Hallo, ist da jemand?

Kellner: Wir haben noch geschlossen. Wie sind Sie herein gekommen?

Georg: Die Tür war nicht abgeschlossen.

Kellner: Eine Nachlässigkeit, entschuldigen Sie bitte. Wir öffnen um elf Uhr. Wenn Sie reservieren möchten...

Georg: Nein, nein, vielen Dank. Ich bin wegen einer anderen Sache hier?

Kellner: Wegen einer anderen Sache? Welche Sache, wenn ich fragen darf?

Georg: Sie haben doch Feuerzeuge, die Sie aus Werbegründen verschenken, nicht wahr?

Kellner: Ja. Sie möchte eines unserer Feuerzeuge haben?

Georg: Nein, genau genommen habe ich schon eins. Dieses hier. Ist das eins von Ihren Werbegeschenken?

Kellner: Zeigen Sie mal her. Ja, wenn ein Gast einen Aschenbecher verlangt, legen wir ein Feuerzeug dazu. Ein Service unseres Hauses.

Georg: Eine schöne Geste.

Kellner: Das sehen wir auch so. Darf ich fragen, was Sie mit Ihrem Besuch für einen Zweck verfolgen?

Georg: Ich ermittle in einem Fall, bei dem dieses Feuerzeug eine Rolle spielt.

Kellner: Dann sind Sie von der Polizei?

Georg: Nein, ich bin Privatdetektiv.

Kellner: Ich verstehe. Aber ich fürchte, ich kann Ihnen keine Auskunft geben. Wir schätzen die Privatsphäre unserer Gäste hoch ein. Absolute Diskretion. Wir sehen nichts, wir hören nichts und wir sagen nichts. Wenn ich Sie nun bitten dürfte...

Georg: Ich will Ihnen keine Geheimnisse entlocken, keine Angst. Ich will nur wissen, ob Sie diesen Mann kennen, hier auf dem Foto. Ob er schon mal hier war. Ich will nicht wissen, mit wem er hier war.

Kellner: Also gut, zeigen Sie mal her ... Das ist Dr. Gerner. Kein Zweifel. Er isst gelegentlich hier zu Mittag. Ein Banker.

Georg: Wissen Sie, bei welcher Bank er arbeitet?

Kellner: Bei der Pecunia-Bank, soviel ich weiß. Er leitet die Kreditabteilung.

Georg: Wann haben Sie ihn zum letzten Mal gesehen?

Kellner: Das ist schon gut drei Wochen her. Er besucht uns nicht regelmäßig. War das alles?

Georg: Ja, das war alles, ich danke Ihnen.

Kellner: Keine Ursache.

(Telefongespräch)

Bruner: Hidegard Bruner.

Georg:: Guten Morgen Frau Bruner. Hier ist Wolfenbach.

Bruner: Oh, Herr Wolfenbach, haben Sie Neuigkeiten?

Georg: Ja, das habe ich. Darüber möchte ich mit Ihnen reden. Sind Sie zu Hause?

Bruner: Natürlich, Sie haben mich ja angerufen.

Georg: Entschuldigen Sie, das war dumm von mir. Kann ich zu Ihnen kommen?

Bruner: Ja, gerne. Ich erwarte Sie.

Georg: Schön, dann bis gleich.

Bruner: Bis gleich.

(Innen)

(Türklingeln)

Bruner: Ah, Sie sind es, kommen Sie herein. Vorsicht, stolpern Sie nicht über die Zeitungen, ich will sie später zum Müll tragen. Jetzt liegen sie nur im Weg.

Georg: Danke, ich werde mich vorsehen.

Bruner: Möchten Sie einen Tee? Ich habe gerade welchen frisch gekocht. Sie trinken doch Tee?

Georg: Ja, gerne.

Bruner: Setzen Sie sich.

Georg: Danke.

Bruner: Möchten Sie Kekse? Ich habe gestern welche gebacken. Sie mögen doch Kekse?

Georg: Nein danke, im Moment nicht. Frau Bruner, ich habe ... unangenehme Nachrichten für Sie.

Bruner: Unangenehme Nachrichten? Wegen Peter? Haben Sie ihn gefunden? Er ist doch nicht etwa ...

Georg: Er ist nicht der, der er zu sein vorgibt.

Bruner: Wie meinen Sie das?

Georg: Der Mann auf dem Foto heißt nicht Peter Schmidt, und er arbeitet auch nicht für die Firma "Golden Future". Diese Firma existiert nicht. Er arbeitet in einer Bank.

Bruner: In einer Bank?

Georg: Ja.

Bruner: Woher wollen Sie das wissen?

Georg: Der Kellner des Restaurants, von dem das Feuerzeug stammt, hat ihn auf dem Foto sofort erkannt. Er ist dort Stammgast. Er heißt in Wirklichkeit Dr. Peter Gerner und ist Leiter der Kreditabteilung der Pecunia-Bank.

Bruner: Das glaube ich nicht, das glaube ich einfach nicht. Peter würde mich doch niemals so belügen.

Georg: Nachdem mir der Kellner den richtigen Namen gegeben hatte, zog ich ein paar Erkundigungen ein. Dr. Peter Gerner ist seit neun Jahren verheiratet und hat zwei Kinder, zwei Söhne. Deshalb wohl auch das Foto auf dem Kinderspielplatz. Vermutlich gehört der Anorak neben ihm einem seiner Söhne. Frau Bruner, ich fürchte, Ihr ... Lebenspartner, oder besser gesagt, Ihr ehemaliger Lebenspartner hat Sie nach Strich und Faden belogen. Nur sein Vorname hat gestimmt.

Bruner: Aber das ist doch alles nicht möglich.

Georg: Leider gibt es keinen Zweifel.

Bruner: Warum sollte er denn so etwas getan haben? Aus welchem Grund?

Georg: Das weiß ich nicht. Vielleicht suchte er irgendeinen Kick im Leben. Leiter der Kreditabteilung zu sein klingt ja nicht gerade nach Abenteuer. Wahrscheinlich hat er sich deshalb ein zweites Leben zugelegt, das er mit Ihnen führte.

Bruner: Dann hat er gar keine Kunden besucht, während er fort war?

Georg: Nein, in dieser Zeit hat er sein altes Leben weiter geführt. Haben Sie die Kisten durchsucht?

Bruner: Kisten, welche Kisten?

Georg: Die Kisten im Keller. Die von Herrn Schmidt. Oder besser von Dr. Gerner.

Bruner: Ach so, nein. Im Keller waren keine Kisten von ihm, ich habe jedenfalls keine gefunden. Haben Sie ... mit ihm gesprochen? Ich meine mit Peter?

Georg: Nein, meine Aufgabe war nur, ihn zu finden. Das habe ich getan. Alles Weitere liegt nun bei Ihnen.

Bruner: Er hat mich belogen und betrogen. So etwas muss doch bestraft werden.

Georg: Ich fürchte, juristisch ist da nicht viel zu machen. Vom moralischen Standpunkt aus ist es natürlich verwerflich, aber ein Verbrechen ist es nicht.

Bruner: Aber das kann man doch nicht einfach auf sich beruhen lassen. Die Leute müssen doch wissen, was für ein Mensch das ist, was für ein Betrüger. Seine Frau muss es wissen, die hat er ja schließlich auch betrogen.

Georg: Wie gesagt, das liegt nicht in meiner Hand. Ich habe Ihnen nur die Informationen besorgt, um die Sie mich baten. Meine Arbeit ist beendet.

Bruner: Ja, tut mir leid. Ich bin ein wenig durcheinander, wie Sie sich wohl vorstellen können. Schicken Sie mir bitte die Rechnung.

Georg: Das werde ich.

Bruner: Gut, dann ist ja alles gesagt. Ich werde wohl damit fertig werden müssen.

Georg: Was werden Sie jetzt tun?

Bruner: Ich weiß es nicht. Ich werde erst einmal nachdenken.

Georg: Tun Sie das. Hoppla

Bruner: Jetzt sind Sie doch über die Zeitungen gestolpert.

Georg: Die hatte ich ganz vergessen. Ich werde sie mitnehmen und in den Müll werfen, damit Sie nicht auch noch darüber stolpern.

Bruner: Aber das ist doch nicht nötig. Ich kann sie auch selbst nachher ...

Georg: Nein, nein, ich mache das schon. Ist ein Service der Detektei Wolf.

Bruner: Na schön, wie Sie wollen, vielen Dank. Auf Wiedersehen.

Georg: Auf Wiedersehen.

(Treppenhaus)

Frau: Guten Tag. Na, Sie haben sich aber schön beladen. All die Zeitungen...

Georg: Ja, ich bringe sie für jemanden zum Müll. Wissen Sie, wo der Behälter für Papier steht?

Frau: Ja, sicher. Im Hinterhof, gleich rechts. Die blaue Tonne. Aber Vorsicht: Da ist eine Stufe. Bei all den Zeitungen sehen Sie ja nicht, wo Sie hintreten.

Georg: Danke. Ich werde aufpassen.

Frau: Wiedersehn.

Georg: Auf Wiedersehen. Und nochmals Danke.

Frau: Nichts zu danken.

Georg: Hinterhof ... Ah, ja, dort lang.

Hier müsste irgendwo die Stufe ... Au, verdammt.

(Er stolpert, die Zeitungen fallen herunter)

Georg: So ein Mist, so ein verdammt. Was muss ich alter Idiot auch Zeitungen schleppen. Service, pah!

(Er sammelt die Zeitungen ein)

Georg: Was ist das?
Ausgeschnitten, auf der Lokalseite. Zeitung von vor drei Wochen.
Was hat Sie wohl ausgeschnitten?
Ich denke, ich werde die Seite mal mitnehmen. Ich weiß zwar nicht,
warum, aber es kann ja nicht schaden.
Ich werde immer misstrauischer, muss wohl am Alter liegen. Vielleicht
sollte ich doch aufhören. So schlecht sind Rosen ja nun auch wieder nicht.
Aber trotzdem: Irgendetwas stimmt nicht. Ich weiß bloß nicht, ob es Instinkt
ist oder Senilität.
Wir werden ja sehen...

(Innen)

(Die Haustür wird geöffnet)

Georg: Bettina, bist du das?
Bettina: Natürlich, wer sollte es denn sonst sein?
Georg: Das ist nur so eine Redensart und kein Zeichen von Verfolgungswahn oder
Altersdemenz. Nur so eine Redensart.
Bettina: Schon gut, sei doch nicht so empfindlich. Was macht dein verschwundener
Bräutigam?
Georg: Ich habe ihn gefunden. Der Kellner vom "Baudolino" hat ihn erkannt. Auf
dem Foto, das mir meine Klientin gab. Er arbeitet in einer Bank.
Bettina: In einer Bank?
Georg: Ja. Was ist daran so seltsam?

Bettina: Eigentlich nichts, aber unsere Sebstmordleiche war auch ein Banker.

Georg: War es denn nun Selbstmord?

Bettina: Es gibt keinen Hinweis, dass er ermordet wurde, sagt mein Chef. Ich glaube, er will den Fall nur schnell zu den Akten legen. Morgen wird es in der Zeitung stehen, allerdings nicht die ganze Geschichte, nur dass er auf der Autobahn starb. Wir haben die Informationen zurückgehalten, solange es noch Zweifel gab. Aber jetzt ist es offiziell Selbstmord, wenn auch unter merkwürdigen Umständen. Was soll's, die Leute können sich ja umbringen, wo sie wollen, sogar in einem fahrenden Auto.

Georg: Du selbst scheinst aber nicht so recht daran zu glauben.

Bettina: Nein, nicht wirklich. Irgendetwas stört mich daran. Ich weiß nicht, was. Seine Witwe hatte kein Motiv, und sonst kommt auch niemand als Täter in Frage. Aber mein Instinkt sagt mir, dass es kein Selbstmord war.

Georg: Der liegt ja bei uns in der Familie. Mir geht es ähnlich, mit meinem Fall.

Bettina: Was ist mit deinem Fall? Die Sache ist doch klar, oder?

Georg: Es ist wie bei dir. Es scheint alles klar zu sein und logisch, aber irgendetwas stört. Ich kann es nicht greifen, es ist nur ein Gefühl, oder eben Instinkt.

Bettina: Ja, wie bei mir. Aber der Fall ist abgeschlossen.

Georg: Meiner auch. Das heißt, eine Kleinigkeit ist noch, hier diese Zeitungsseite...

Bettina: Was ist damit? ... Da ist etwas ausgeschnitten. Was stand denn da?

Georg: Ich weiß es nicht. Das will ich heraus finden. Ich rufe morgen mal im Archiv der Zeitung an.

Bettina: Und was hat das mit deinem Fall zu tun?

Georg: Das weiß ich nicht, vielleicht gar nichts.

Bettina: Mach nur. Schaden kann es ja nicht. Aber ich glaube nicht, dass es etwas mit diesem verschwundenen Herrn zu tun hat. Wie hieß er doch gleich?
Schmidt, nicht wahr?

Georg: Ja, Peter Schmidt, alias Dr. Peter Gerner.

Bettina: Was? Was sagst du da? Gerner?

Georg: Ja, so heißt er in Wirklichkeit. Dr. Peter Gerner.

Bettina: Seit wann ist er verschwunden?

Georg: Er hat letzten Mittwoch zum letzten Mal bei meiner Klientin angerufen.
Seitdem herrscht Funkstille. Er hätte am vergangenen Wochenende bei ihr sein sollen, aber er kam nicht. Sie versuchte, ihn zu erreichen, aber sein Handy war ausgeschaltet und ist es wohl immer noch. Was ist los mit dir?
Kennst du diesen Dr. Gerner?

Bettina: Kennen ist etwas zu viel gesagt. Dr. Gerner ist der Name unserer
Selbstmordleiche. Er starb am Montag früh.

Georg: Montag früh?

Bettina: Ja, so gegen halb neun. Auf der Süd-Autobahn.

Georg: Unser Instinkt hat uns also nicht getrogen. Da ist etwas faul.

Bettina: Scheint so. Aber trotzdem bleibt es ein Selbstmord. Er war allein im
Wagen. Vielleicht war ihm sein Doppelleben zu viel geworden.

Georg: Ja, vielleicht. Aber vielleicht ist es auch jemand anderem zu viel geworden.
Seiner Frau. Jetzt hast du ein Motiv. Vielleicht hat sie herausgefunden,
dass ihr Ehemann sich ein zweites Leben zugelegt hat.

Bettina: Ja, das ist eine neuer Gesichtspunkt. Ich werde morgen vorschlagen, den Fall noch nicht zu den Akten zu legen. Wir müssen heraus finden, ob seine Frau von dem Doppelleben wusste. Du hast recht, es ist ein starkes Motiv.

Georg: Ich werde auch ein wenig ermitteln, aber heute nicht mehr, es ist schon spät und der alte Mann braucht seinen Schlaf. Gute Nacht.

Bettina: Gute Nacht. Und viel Glück.

(Telefongespräch)

Sandberg: Guten Tag, Tagespresse, Redaktion, Mein Name ist Sandberg.

Georg: Hallo Sandy, alter Junge. Seit wann gibst du denn einen solchen Sermon von dir, wenn du dich am Telefon meldest.

Sandberg: Georg? Georg Wolfenbach? Du liebe Zeit, gibt's dich auch noch?

Georg: Natürlich, ich bin nicht kaputt zu kriegen, das weißt du doch.

Sandberg: Ja, das stimmt allerdings. Immer noch der alte harte Brocken, wie zu deinen besten Zeiten. Um übrigens auf deine Frage zurück zu kommen: Wir müssen uns so melden, unser Chefredakteur hat offenbar irgendein Buch über Telefonmarketing gelesen und wir müssen es umsetzen. Du weißt ja selbst, die Zeiten ändern sich.

Georg: Allerdings, das tun sie. Hör mal, Sandy, ich habe eine Bitte an dich. Ihr habt doch ein Archiv, nicht wahr.

Sandberg: Sicher.

Georg: Kannst du etwas für mich nachsehen? Ich brauche einen Artikel aus der Zeitung, die am Dienstag vor drei Wochen erschien. Seite eins des Lokalteiltes.

Sandberg: Klar kann ich das. Kostet dich aber ein Bier.

Georg: Daran soll es nicht scheitern.

Sandberg: Ich schau mal nach. Wir haben alle Ausgaben der letzten zwölf Monate im Computer. Warte, gleich habe ich es, wenn das Ding nicht wieder abstürzt. Aha, hier ist es. Welchen Artikel meinst du?

Georg: Links oben, ganz oben. Ging über eine halbe Seite.

Sandberg: Links oben, das kann nur der Artikel über die Einweihung des Kindergartens sein.

Georg: Was? Ein Kindergarten? Sonst nichts?

Sandberg: Nein, was hast du denn erwartet im Lokalteil? Schwerverbrecher?

Georg: Jedenfalls keinen Kindergarten. Worum geht es genau?

Sandberg: Die Pecunia-Bank hat einen Kindergarten gebaut, besser gesagt, sie haben ihn gesponsert, und nun lassen sie sich dafür feiern. Das übliche Getue in so einem Fall.

Georg: Die Pecunia-Bank?

Sandberg: Ja. Der Kindergarten ist ganz in ihrer Nähe, vermutlich wollen sie die Kinder ihrer eigenen Mitarbeiter dort unterbringen. Nicht ganz uneigennützig also.

Georg: Und das ist alles?

Sandberg: Das ist alles, mehr steht dort nicht. Nur noch das Bild.

Georg: Das Bild? Welches Bild?

Sandberg: Das Bild von der feierlichen Einweihung natürlich. Der Chef der Pecunia-Bank überreicht den Schlüssel zum Kindergarten der Leiterin. Andere Banker und Kindergärtnerinnen stehen herum und ein paar Kinder auch. Das übliche Standardfoto in solchen Fällen.

Georg: Hm, seltsam, seltsam. Moment mal, ist der Leiter der Kreditabteilung der Pecunia-Bank auch dabei? Ist er auf dem Foto zu sehen? Er heißt Dr. Gerner.

Sandberg: Dr. Gerner? Sag mal, liest du unsere Zeitung nicht?

Georg: Normalerweise schon, aber heute bin ich noch nicht dazu gekommen.

Sandberg: Dieser Dr. Gerner ist tot. Schon seit Montag, aber gestern abend kam erst die Meldung. Er hatte einen Unfall auf der Autobahn, er war sofort tot. Warum wir heute erst Bescheid bekommen haben, weiß ich nicht, aber wir haben schon mal einen umfangreichen Nachruf gedruckt. Kann nie schaden bei so wichtigen Leuten.

Georg: Kann ich rasch mal vorbei kommen und mir das Bild ansehen? Gleich?

Sandberg: Klar, ich freu mich, dich mal wieder zu sehen. Bring das Bier mit.

Georg: Mache ich. Bis gleich.

Sandberg: Bis gleich.

(Innen, Büro der Kommissarin)

Bettina: Hallo Dad, in letzter Zeit kommst du mich ziemlich häufig besuchen. Vermisst du mich etwa?

Georg: Aber natürlich, du weißt dich, ich kann nicht ohne dich leben. Nein, aber im Ernst: Ich bin auf dem Weg zur Zeitung. Der ausgeschnittene Artikel, wir haben gestern Abend darüber geredet.

Bettina: Ja, ich weiß. Was stand drin?

Georg: Nichts besonderes, die Bank, in der dieser Dr. Gerner arbeitete, hat einen Kindergarten eingeweiht. Ich will den Artikel lesen und mir das Bild ansehen, das dort gemacht wurde. Ich habe da einen Verdacht...

Bettina: Einen Verdacht? Gegen wen?

Georg: Es ist noch zu früh, um darüber zu reden. Vielleicht ist es ja gar nichts. Was ist mit dem Fall Dr. Gerner, ich meine, euren Fall.

Bettina: Nichts, seine Frau bestreitet, dass sie von seiner Affäre gewusst hat, sie bestreitet sogar, dass er eine Affäre gehabt haben soll.

Georg: Das war ja auch zu erwarten.

Bettina: Ja, es wird schwer sein, ihr etwas nach zu weisen.

Georg: War Dr. Gerner am vergangenen Wochenende zu Hause?

Bettina: Das darf ich dir eigentlich nicht sagen.

Georg: Die Tür ist zu und es bleibt doch in der Familie.

Bettina: Also gut. Nein, er war nicht zu Hause. Angeblich war er auf einem Fortbildungs-Seminar. Sagt seine Frau. Sie sagte auch, er sei einmal pro Monat ein Wochenende weg gewesen, auch auf Seminaren. Seine Bank weiß allerdings nichts davon. Wir beide wissen ja, wo er wirklich war, aber ob es seine Frau auch wusste? Schwer zu beweisen.

Georg: Ja. Aber wo war er am letzten Wochenende? Er war nicht bei meiner Klientin, jedenfalls behauptet sie das.

Bettina: Mein Gott, wer weiß, wie viel Affären dieser Art er noch hatte. Er war in dieser Hinsicht offenbar sehr rührig.

Georg: Ja, scheint so. Und vielleicht hat es ihn auch das Leben gekostet.

Bettina: Vielleicht, vielleicht hatte er aber auch selbst die Nase voll von seinem Leben. Diese Möglichkeit bleibt schließlich auch noch.

Georg: Ja, da hast du recht. So, ich muss jetzt los, zur Zeitung. Dann werden wir weiter sehen. Mach's gut, bis später.

Bettina: Bis später, Dad.

(Innen, Redaktion)

Georg: Hallo Sandy.

Sandberg: Ah, Georg. Hast du das Bier dabei?

Georg: Natürlich, ich kenne dich doch. Du bist der einzige, der mittags schon Bier trinkt.

Sandberg: Aber in Maßen, nur in Maßen.

(Sie öffnen die Flaschen)

Georg: Prost.

Sandberg: Mahlzeit.

Georg: Und jetzt das Bild.

Sandberg: Ah, ja, das Bild von der Kindergarten-Geschichte. Einen Moment, ich muss an den Computer. Dauert ein bisschen.

Georg: Ich habe Zeit.

Sandberg: So, da ist es. Komm rüber.

Georg: Lass mal sehen ... Donnerwetter, klar und deutlich zu sehen.

Sandberg: Natürlich, sind ja auch teure Computer.

Georg: Das meinte ich nicht.

Sandberg: Was suchst du eigentlich? Seit wann interessierst du dich für Kindergärten?

Georg: Ich interessiere mich für Menschen, ganz bestimmte Menschen.

Sandberg: Arbeitest du immer noch als Detektiv? Hat Bettina dir das nicht ausgeredet?

Georg: Sie versucht es, aber bis jetzt ohne Erfolg.

Sandberg: Also hast du einen Fall.

Georg: Ich hatte einen. Die Sache ist beendet, aber es gibt noch gewisse ... Nacharbeiten zu erledigen.

Sandberg: Nacharbeiten?

Georg: Ja. Kannst du mir das Bild ausdrucken?

Sandberg: Sicher, einen Moment. So ... Du willst also nicht darüber reden?

Georg: Nein, es ist noch zu früh.

Sandberg: Wenn da eine Story drin ist, gibst du mir doch Bescheid, oder?

Georg: Klar, du bist der erste, der es erfährt.

Sandberg: Das will ich auch hoffen. Eine Hand wäscht die andere. Hier ist dein Bild. Viel Spaß damit.

Georg: Danke. Werde ich haben. Dann mach's mal gut, ich muss wieder weg. Ich werde mich bei dir melden.

Sandberg: Ich muss auch wieder an die Arbeit. Hier weht heutzutage ein anderer Wind als damals, das kann ich dir sagen. Die Welt hat sich verändert.

Georg: Wir auch, Sandy, wir auch.

Sandberg: Also dann, bis bald, du alter Schnüffler. Und vergiss den armen alten Reporter nicht, wenn du eine Geschichte hast.

Georg: Mach ich. Bis dann.

Sandberg: Bis dann.

(Telefongespräch)

Georg: Bettina, ich brauche dich.

Bettina: Das ist schön, dass du das sagst. Ich brauche dich auch.

Georg: Nein, so meinte ich das nicht, das heißt, eigentlich meine ich das schon so, aber in diesem speziellen Fall meine ich es anders. Ich brauche dich als Kommissarin.

Bettina: Hast du einen neuen Fall? Ich habe vorhin versucht, dich anzurufen, aber es war dauernd besetzt. Ein neuer Klient?

Georg: Nein, ich habe nur ein paar Informationen eingeholt. Über Spinnen und Insekten, und wie man sie umbringt.

Bettina: Spinnen? Wie man sie umbringt? Was soll das denn? Wird dein Büro von einer Spinnenplage heimgesucht? Öfter mal putzen, würde ich sagen. Oder die Spinnen einfach mit der Zeitung erschlagen.

Georg: Nein, ich hatte da etwas Professionelleres im Auge. Sozusagen die offiziellen Methoden, die Wissenschaftlichen. Und dabei habe ich etwas sehr Interessantes herausgefunden. Und ich weiß, was in der Zeitung stand.

Bettina: Ach so, der Artikel.

Georg: Ganz genau. Ich muss dich treffen. Gleich. Wir müssen etwas besprechen.

Bettina: Ich weiß nicht, ob ich mir heute Nachmittag frei nehmen kann. Ich will mal sehen, wenn es so dringend ist...

Georg: Ist es. Aber du brauchst dir nicht frei nehmen, es ist ganz offiziell, beruflich sozusagen.

Bettina: Mein Gott, machst du es aber spannend. Also gut, bis gleich. In deinem Büro?

Georg: Ja, das wäre das Beste. Bis dann.

Bettina: Bis dann.

(Er legt auf. Kurz darauf klingelt das Telefon wieder.)

Georg: Meine Güte, was für ein Betrieb heute.

(Er hebt den Hörer ab.)

Georg: Detektei Wolf. Was kann ich für Sie tun?

Sandberg: Hallo Georg, wie ist die Lage?

Georg: Sandy? Sei nicht so ungeduldig. Du bekommst deine Geschichte schon noch.

Sandberg: Wie es aussieht, mein Lieber, ist die Geschichte schon zu mir gekommen. Gerade eben war eine Frau hier in der Redaktion, eine Frau Bruner.

Georg: Bruner? Hildegard Bruner?

Sandberg: Genau. Und was glaubst du wohl, was sie hier wollte?

Georg: Ich habe nicht die leiseste Ahnung.

Sandberg: Sie behauptet, der verstorbene Dr. Gerner von der Pecunia-Bank habe ein Doppelleben geführt. Mit ihr. Seit fast einem Jahr. Sie will, dass wir die Sache groß herausbringen. Du hast dich doch so sehr für diesen Dr. Gerner interessiert. Deswegen rufe ich an.

Georg: Und? Bringt ihr es?

Sandberg: Wissen wir noch nicht, wir reden in der Konferenz darüber. Zum Glück will diese Frau Bruner kein Geld.

Georg: Kein Geld?

Sandberg: Nein, sie will es wohl nur an die große Glocke hängen. Und ich möchte die ganze Geschichte von dir. Was ist da los?

Georg: Ich kann dir noch nichts sagen, heute noch nicht. Aber morgen. Exklusiv. Versprochen.

Sandberg: Na gut, dann warte ich noch. Bin schon sehr gespannt.

Georg: Bis morgen dann.

Sandberg: Bis dann, alter Schnüffler.

(Innen, Wolfenbergs Büro)

(Es klopft)

Georg: Herein. ... Ah, Frau Bruner, schön, dass Sie kommen konnten.

Bruner: Ehrlich gesagt weiß ich nicht, was das Ganze soll. Der Fall ist doch abgeschlossen. Sie haben ihn gefunden.

Georg: Ja, das habe ich. Und jetzt ist er tot.

Bruner: Ja, ich habe es heute in der Zeitung gelesen.

Georg: Aber da sind noch ein paar Kleinigkeiten, die ich mit Ihnen klären wollte.

Bruner: Kleinigkeiten? Was für Kleinigkeiten?

Georg: Sehen Sie, Frau Bruner, einiges an der ganzen Geschichte ist mir noch unklar.

Bruner: Was soll denn da noch unklar sein?. Peter, ... dieser Dr. Gerner hat mich belogen und ausgenutzt. Das Einzige, das man ihm zu Gute halten kann, ist, dass er den Anstand besessen hat, sich umzubringen. Aber ich werde seine Charakterlosigkeit an die Öffentlichkeit zerren. In der Zeitung wurde er ja wie ein Held dargestellt.

Georg: Ich habe schon gehört, dass Sie in der Redaktion waren.

Bruner: Woher wissen Sie das?

Georg: Ich bin Detektiv. Ich habe meine Quellen.

Bruner: Die Öffentlichkeit hat ein Recht, zu erfahren, was für ein Mensch er war.

Georg: Nun, das ist Ihre Sache.

Bruner: Ja, das ist es. Was wollen Sie nun eigentlich von mir?

Georg: Sehen Sie sich mal diesen Zeitungsausschnitt an.

Bruner: Die Einweihung eines Kindergartens. Was ist damit?

Georg: Sehen Sie sich das Bild einmal genau an. Erkennen Sie jemanden?

Bruner: Warten Sie ... Ja, das da hinten könnte Peter sein, ich meine Dr, Gerner.

Georg: Ja, das ist er. Er ist klar und deutlich zu erkennen, finden Sie nicht?

Bruner: Na schön, dann war er eben in der Zeitung.

Georg: Es ist die Zeitung, die Sie abonniert haben.

Bruner: Na und? Ich lese nicht jeden Artikel.

Georg: Nein, aber Sie schneiden auch nicht jeden Artikel aus, oder?

Bruner: Was meinen Sie damit?

Georg: Erinnern Sie sich noch, als ich bei Ihnen war? Als ich die alten Zeitungen herunter trug?

Bruner: Ja, ich erinnere mich.

Georg: Dabei fiel mir auf, dass ein Artikel ausgeschnitten war. Dieser Artikel.

Bruner: Ja, und?

Georg: Es bedeutet, dass Sie gewusst haben müssen, dass Ihr Lebenspartner Dr. Gerner heißt und nicht Peter Schmidt. Sie haben ihn auf dem Foto erkannt. Sie wissen es bereits seit drei Wochen.

Bruner: Ich ... und wenn schon. Ja, ich habe ihn erkannt. Ich habe sie beauftragt, um sicher zu sein. Ich musste doch Klarheit haben.

Georg: Sicher, das könnte sein. Aber all die anderen kleinen Dinge, die Sie mir erzählt haben, die Kisten im Keller, die nicht existieren, das ausgeschaltete Handy, das Sie vergeblich angerufen haben wollen, eine hübsche kleine Geschichte haben sie mir erzählt. Nur wozu? Sie wussten ja selber schon, wer er war.

Bruner: Ich ... ich weiß nicht, worauf Sie hinaus wollen.

Georg: Sie wollten nicht wissen, wer er war, sondern Sie wollten wissen, wo er war. Was passiert war, nachdem er Sie am Montagmorgen verlassen hatte.

Bruner: Ich hatte Ihnen doch gesagt, dass er am Wochenende nicht bei mir war.

Georg: Er war bei Ihnen, es war alles wie immer. Nur mit dem Unterschied, dass es dieses Mal das letzte Wochenende war, das Sie miteinander verbrachten, denn er starb am Montag auf der Autobahn, auf der Süd-Autobahn. Er wurde vergiftet.

Bruner: Vergiftet? In der Zeitung stand...

Georg: Die Polizei hat es für richtiger gehalten, die genauen Umstände geheim zu halten.

Bruner: Woher wollen Sie das wissen?

Georg: Mein Verhältnis zur Polizei ist geradezu familiär. Aber keine Sorge, bald können Sie nachlesen, wie es wirklich gewesen ist. Er ist durch Zyankali vergiftet worden, das gleiche Zyankali, das Sie in Ihrem Institut verwalten. Ich habe mir erzählen lassen, dass Sie das Zyankali benötigen, um Insekten zu töten. Aber man kann auch einen Menschen damit töten.

Bruner: Wollen Sie damit etwa sagen, dass ich...

Georg: Ja, das will ich. Sie besorgten sich das Gift im Institut. Das war ein Leichtes für Sie. Dann füllten Sie die passende Menge in kleine Kapseln und gaben Sie ihm am Montag früh mit. Vermutlich haben Sie behauptet, es seien Kopfschmerztabletten gewesen.

Bruner: Grippetabletten. Er hatte eine leichte Grippe. Aber erzählen Sie nur weiter.

Georg: Er fuhr los. Unterwegs nahm er eine der Kapseln und starb. Auf der Südautobahn. Der Autobahn, die er nehmen musste, um von Ihrer Wohnung zu seinem Büro zu kommen. Zuhause war er nicht an diesem Wochenende, außerdem wäre er nicht auf der Autobahn gewesen, wenn er von dort aus zu seinem Büro wollte. Er musste also woanders gewesen sein. Bei Ihnen.

Bruner: Eine hübsche Geschichte, die Sie sich da zusammen reimen. Geht sie noch weiter?

Georg: Vor etwa drei Wochen erkannten Sie Ihren vermeintlichen Lebensgefährten auf dem Bild in der Zeitung. Sie fanden heraus, dass er verheiratet war und Sie nur als Affäre benutzte. Da beschlossen Sie, ihn zu töten. Sie besorgten sich das Zyankali aus Ihrem Institut, füllten es in harmlos aussehende Kapseln und warteten auf ihn, auf eine Gelegenheit. Diese Gelegenheit ergab sich am letzten Wochenende. Weil Dr. Gerner unter einer leichten Grippe litt, gaben Sie ihm am Montag, als er Sie wieder verließ, die tödlichen Kapseln mit. Dann lasen Sie aufmerksam die Zeitung. Aber da stand nichts vom plötzlichen Tod eines Dr. Gerner. Die Polizei hielt Ihre Informationen zurück, solange der Fall nicht klar war. Sie wurden ungeduldig und beauftragten mich, Ihren verschwundenen Freund zu

suchen. Ich fand ihn.

Bruner: Ja, das taten Sie. Herzlichen Glückwunsch.

Georg: Sie dachten, die Affäre des Dr. Gerner würde ans Licht kommen, aber da haben Sie sich getäuscht. Er hatte die Sache zu gut verschleiert. Also haben Sie selbst Hand angelegt, indem Sie zur Zeitung gingen.

Bruner: Sie haben ihm fast einen Heiligenschein verliehen, heute in der Zeitung. Es war unerträglich. Das, was er mir angetan hat, zeigt, dass er ein charakterloses Schwein war. Alle sollen es wissen.

Georg: Warum haben Sie ihm eigentlich zwei Kapseln gegeben?

Bruner: Er wollte zwei. Ich habe drei Kapseln gefüllt, zwei davon gab ich ihm.

Georg: Und die dritte Kapsel?

Bruner: Die ist für Sie.

Georg: Nehmen Sie die Waffe weg! Das hat doch keinen Zweck.

Bruner: Finden Sie? Sie sind der einzige, der es herausgefunden hat, sonst weiß niemand davon. Es war wohl ein Fehler, Sie zu beauftragen. Sie sind zu übereifrig, und das wird Ihr Tod sein. Hier, nehmen Sie die Kapsel, das geht schnell.

Georg: Und wenn ich mich weigere?

Bruner: Ein Bauchschuss soll sehr schmerzhaft sein, habe ich mir sagen lassen. Sie sollten sich diese Schmerzen ersparen. Los, nehmen Sie die Kapsel! Langsam verliere ich die Geduld!

(Eine Tür geht auf, Bettina und zwei Polizisten stürmen herein, Tumult)

Bettina: Lassen Sie die Waffe fallen! Sofort!

Bruner: Was? Was soll....

Bettina: Nicht, Dad

(Ein Schuss fällt, Georg schreit auf)

(Innen, Krankenhaus)

Bettina: Hallo Dad, wie geht es dir?

Georg: Danke, es ging mir schon mal besser.

Bettina: Zum Glück war es nur ein Streifschuss.

Georg: Ja, mit Gift kann sie besser umgehen.

Bettina: Warum musstest du auch versuchen, ihr die Waffe abzunehmen? Wir hätten alles im Griff gehabt.

Georg: Sie war abgelenkt, als ihr herein kamt. Ich hielt es für eine gute Gelegenheit.

Bettina: Für so etwas bist du zu langsam, Dad.

Georg: Du meinst, zu alt.

Bettina: Du bist nach wie vor ein guter Schnüffler. Du bist ihr auf die Schliche gekommen und hast ihr das Geständnis herausgelockt. Es war eine gute Idee von dir, uns im Nebenraum zu verstecken. Wie sich heraus gestellt hat, war es sogar eine sehr gute Idee.

Georg: Es war notwendig, dass sie gesteht. Die Beweislage war ja nicht so berauschend. Ein guter Anwalt hätte sie heraus gepaukt.

Bettina: Ja, aber jetzt wird sie ein paar Jahre bekommen.

Georg: Wir sind ein gutes Team, findest du nicht?

Bettina: Das sind wir. Aber es wäre mir trotzdem lieber, wenn du in Zukunft nicht mehr als Detektiv arbeitest. Du siehst ja, wie gefährlich das sein kann.

Georg: Ich werde das nie mehr machen, das verspreche ich dir.

Bettina: Du gibst das Büro auf?

Georg:: Nein, aber ich greife nicht mehr nach Waffen, die auf mich gerichtet sind.

Bettina: Ich dachte mir doch, dass du das nicht ernst meinst. Du bist unverbesserlich.

Georg: Ja, das bin ich wohl. Weißt du, was ich traurig finde?

Bettina: Nein, was denn?

Georg: An wen soll ich jetzt meine Rechnung schicken?

Ende